

Fenilleton.

Mutterwitz — Schulwitz. Ein junger evangelischer Geistlicher, welchen man etwas spät als Missionsprediger gegen die Jesuiten als Gegen- giff benutzen wollte, kam nach einem Dorfe in Pommern, um dort zu predigen. Da die Jesuiten mit Schlaueit berechnet hatten, daß sie bei ihren Predigten sich, so viel als irgend thunlich, aller Polemik enthalten mußten, so hüteten sie sich denn auch gar sorgfältig davor. Den evangelischen Re- sepredigern war demgemäß auch ein ähnliches Be- nehmen anempfohlen und sie gewarnt worden, sich keinem polemischen Eifer zu überlassen. Es hielt daher dieser junge Geistliche vor den Bauern eine Predigt, wo er, wie ein altes deutsches Sprüchwort schon deutlich bezeichnet, wie die Kasse um den Brei ging; sie trug das Gepräge eines gründlichen Studiums, glich daher mehr einer trockenen von Gelehrsamkeit strotzenden Vorlesung in einem aka- demischen Hörsaal, als einer Predigt für schlichte Bauern, und es fehlte ihr an der Begeisterung der inneren Ueberzeugung, welche die Herzen der Zuhörer entzündet. Bei der Gemeinde hatte daher diese Kanzeltrede keinen Eindruck gemacht, die Mehrzahl meinte, ihres Pastors Predigten wären verständlicher, und erbauten sie mehr; sie verließen daher die Kirche wenig befriedigt.

Es war natürlich, daß man Abends in der Dorfschenke, dem Casino der Bauern, das Gespräch auf den reisenden Geistlichen und seine Predigt lenkte; man sprach darüber ein Langes und Breites, und wenn man auch den Anstand und das Aeußere des jungen Geistlichen lobte, so fand man doch fast einstimmig, daß sein Vortrag sehr kalt, eintönig und mitunter ganz unverständlich gewesen wäre.

„Es hieß allgemein,“ sagte ein Bauer, „er würde über den Unterschied zwischen dem katholischen und evangelischen Glauben predigen und uns die Vor- züge, daß wir seit Luthers Zeiten wahre und echte evangelische Christen sind, recht deutlich machen, aber davon hab' ich nichts gemerkt, er predigt uns von böhmischen Dörfern.“

„Da habt Ihr ein wahres Wort gesprochen, Martin!“ nahm ein Gemeindevorsteher das Wort, ein Greis mit schneeweißen Haaren aber noch rüstig und mit klugen, feurigen Augen. „Die Mühe hätte er sich ersparen können, uns fast eine Stunde lang vorzupredigen, was der Unterschied zwischen dem Katholischen und unsern evangelischen Glauben ist.“

Das läßt sich mit kurzen Worten sagen. Die Katholiken glauben: „an des Papstes Seegen ist Alles gelegen,“ und wir: „an Gottes Seegen ist Alles gelegen.“

J. F.

Gute Miene zu bösem Spiel. Der Kö- nig Ferdinand v. Arragonien wollte sich mit dem Fräulein Marie de Foix vermählen; wegen zu naher Verwandtschaft mußte er aber dazu die Dispensation des Papstes haben. Er ließ daher durch seinen Gesandten in Rom darüber Erkundi- gungen einziehen und da dies der Pabst Julius II. erfuhr, verlangte er für die Zulassung dieser Ehe fünfzig Tausend Kronen.

Dies wurde dem König Ferdinand berichtet; er fand diese Forderung ungeheuer hoch und trug seinem Gesandten auf, er solle eine Vorstellung an den Pabst einreichen lassen, als wenn sie von Pri- vatpersonen herrühre, ohne darin des Königl. Titels zu erwähnen und solche durch einen Dritten, einen unbedeutenden Mann, dem Datario des Pabstes überreichen lassen. Dies geschah und der Pabst ertheilte die Dispensation ohne Schwierigkeit gegen Bezahlung von zehn Kronen.

Nun vollzog der König seine Ehe. Kaum er- fuhr dies der Pabst, so ließ er den Gesandten vor sich fordern und fragte ihn sehr entrüstet und trotzig: wie es der König habe wagen können, sich ohne seine Dispensation mit einer so nahen Verwandten zu verheirathen? dies sei nicht christlich, sondern heidnisch!

„Der König, mein Herr,“ versetzte der Gesandte kalt und mit Würde: „ist stets ein rechtgläubiger Christ und ein folgsamer Sohn der Kirche gewesen. Was seine Ehe betrifft, so hat er ohnlängst darüber Ew. Heiligkeit christliche Dispensation erlangt.“

Bei diesen Worten zog er sie aus der Tasche und zeigte solche dem Pabst.

Julius überrascht, versetzte: „schon gut! — Mit geschieht recht!“

— ch —

Alte Schönheiten. Salezzo de Pedrada priess einst eine bejahrte Dame wegen ihrer Schön- heit, welche ihm entgegnete, Schönheit sei mit ihrem Alter unerträglich. Salezzo antwortete aber sogleich: „wir sagen schön wie ein Engel und doch sind die Engel von allen Wesen die ältesten.“

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hünze in Leipzig.